

Pavel A. Florenskij (1882-1937) und Hans Urs von Balthasar (1905-1988) : zwei Theologen, ein theologischer Stil

Autor(en): **Kijas, Zdzisaw J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **93 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pavel A. Florenskij (1882–1937) und Hans Urs von Balthasar (1905–1988) – zwei Theologen, ein theologischer Stil

Freundschaft als die höchste Form der Aktualisierung des Menschen und der Erkenntnis*

Zdzisław J. Kijas

Einführung

Mein Interesse richtet sich auf zwei Theologen aus zwei verschiedenen Kirchen-, Theologie- und Kulturtraditionen. Während der eine von ihnen in Russland heranwuchs, lebte und starb, verbrachte der andere sein Leben in der Schweiz. Der erste war der russisch-orthodoxen Tradition verhaftet, der andere der katholischen. Der eine war ein Geistlicher der russisch-orthodoxen Kirche, der andere war zuerst ein Mitglied des Jesuiten-Ordens und später ein Diözesanpriester. Beide verliessen unter denkwürdigen Umständen diese Welt: Der russische Theologe wurde erschossen, der Schweizer starb zwei Tage, bevor er die Kardinalswürde empfangen sollte. Beide hinterliessen einen Reichtum an Schriften von besonderer Brisanz. Obwohl sie einander nie begegneten, ist ihre geistliche Nähe verblüffend und ihre Ideen sind teilweise fast identisch.

Als Erstes möchte ich ganz knapp die wichtigsten Lebensstationen der Beiden schildern. Mehr Raum und Zeit werde ich dann den wesentlichen Ähnlichkeiten in ihrem Leben und der daraus resultierenden Analogie, Theologie zu betreiben, widmen.

Pavel Aleksandrovič Florenskij

Der russische Theologe wurde am 9. (21.) Januar 1882 in Evlach im heutigen Aserbaidshan geboren. Er atmete die Atmosphäre der grossen Per-

* Leicht überarbeiteter Text einer Gastvorlesung, gehalten am 16. Mai 2002 an der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern. Er basiert auf der 1996 erschienenen Habilitationsschrift »Homo creatus est. Ekumeniczne studium antropologii Pawła A. Florenskiego (1937) i Hansa Ursa von Balthasara (1988) [Eine ökumenische Studie zur Anthropologie von Pavel A. Florenskij und Hans Urs von Balthasar], Kraków (Wydawnictwo OO. Franciszkanów «Bratni Zew»), 280 S.

sönlichkeiten, deren Geist in St. Petersburg und Moskau noch spürbar war; Letzteres besuchte er nach dem Abschluss seiner Gymnasialzeit in Tiflis im Jahre 1900.

Es war ein wichtiges Jahr in der Geschichte Russlands: Es galt Abschied zu nehmen von seinem grössten Denker Vladimir S. Solov'ëv (1853–1900), der sich einen festen Platz in der religiösen Tradition Russlands erarbeitet hatte. Florenskij begann im selben Jahr das Studium der Mathematik und Physik an der Moskauer Universität, das er vier Jahre später mit Auszeichnung abschloss. Er schlug das verlockende Angebot, an der Universität zu bleiben, aus, wollte er doch weiterstudieren, allerdings an der Geistlichen Akademie in Moskau (Sergiev Posad). Im Jahre 1908 beendete er erfolgreich das Theologiestudium. Nachdem seine Vorlesungen «Die kosmologischen Antinomien Kants» und «Die allgemeinen menschlichen Wurzeln des Idealismus» einen sehr guten Eindruck hinterlassen hatten, stimmte er diesmal einem ähnlichen Angebot zu und übernahm den Lehrstuhl für Philosophie an dieser Hochschule für Geistliche.

Im Laufe seiner Studien fand Florenskij zum Glauben an Gott und nahm teil am Leben der orthodoxen Kirche. Seine Gotteserfahrung war so intensiv, dass er ernsthaft überlegte, ins Kloster einzutreten, was jedoch von seinem Beichtvater Bischof Antonij Florensov (1847–1918) nicht sonderlich begrüsst wurde. So heiratete er schliesslich und empfing im Jahre 1911 die Priesterweihe. Sein Privatleben wirkte sich jedoch nicht wesentlich auf sein intellektuelles Schaffen aus. Weiterhin arbeitete er sehr intensiv am seinem Werk «Von der geistigen Wahrheit» (*O duchovnoj istine*), das eine Art Vorbereitung auf sein Hauptwerk im Bereich der orthodoxen Theodizee «Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Versuch einer orthodoxen Theodizee in zwölf Briefen» (*Stolp i utverždenie istiny*) darstellte¹. Dessen Veröffentlichung 1914 wurde in Russlands Fachkreisen zum theologischen Ereignis. Ausgehend von 1Tim 3,15 präsentierte Florenskij seine Überlegungen zu den folgenden Themenkreisen: Glaube, Gott, Kirche, Mensch, Eschatologie und Weisheit.

¹ Eine deutsche Gesamtübersetzung liegt noch nicht vor; vgl. die Auswahl in: Nicolai v. Bubnoff/Hans Ehrenberg (Hg.), *Östliches Christentum. Dokumente*, Band II: Philosophie, München (Beck) 1925, 28–194. Neuere vollständige Übersetzungen: *La colonna e il fondamento della verità*, trad. Pietro Modesto, Milano (Rusconi) 1974; *La colonne et le fondement de la vérité. Essai d'une théodicée orthodoxe en douze lettres*, trad. Constantin Andronikof, Lausanne (L'Age d'homme) 1994; *The Pillar and Ground of the Truth. An Essay in Orthodox Theodicy in Twelve Letters*, transl. Boris Jakim, Princeton NJ (Princeton University Press) 1997 (Anm. d. Red.).

Knapp elf Jahre lang (1908–1918) hielt er Vorlesungen an der Akademie. Nach dem Sieg der Revolution liessen ihn die neuen Machthaber noch ein ganzes Jahr in Ruhe, freilich mit der Auflage, keine Vorlesungen in Theologie und Philosophie mehr zu halten. Dafür bekam er eine neue Aufgabe zugewiesen, und zwar in der Kommission für Denkmalpflege und Kunstschatze. Bis 1920 erfüllte er darin die Funktion eines wissenschaftlichen Sekretärs. Auch in dieser Zeit publizierte er weiter und veröffentlichte Werke wie «Das Dreifaltigkeits-Sergius-Kloster und Russland», «Der Tempel als Synthese der Kunst» und «Die Gebetsikonen des hl. Sergius». Danach suchte er den Anschluss an wissenschaftliche Kreise, die es allerdings nur noch an den sowjetischen Hochschulen gab. Seine Freizeit nutzte er, um die vor der Revolution angefangenen Werke abzuschliessen, aber leider konnte er nicht jede seiner Arbeiten vollenden. Dazu gehören seine Ideen aus dem Bereich der Kunstgeschichte und Ästhetik, die im nie abgeschlossenen Buch «Philosophie des Kults» ansatzweise zu finden sind, u.a. im Kapitel «Die Ikonostase», das im Jahre 1922 entstand. Wir finden hier sowohl die Gedanken zur Theologie der Ikone sowie die technischen Informationen zu ihrer Herstellung.

Florenskij schrieb fast zu jedem Thema. Grosses Wissen bewies er in den Bereichen Astronomie und Archäologie, aber auch in Geschichte, Medizin, Psychologie und Okkultismus. Er war sprachlich sehr begabt und konnte auch gut zeichnen. Im Jahre 1930 wurde Florenskij stellvertretender wissenschaftlicher Direktor des Gesamtsowjetischen Instituts für Elektronik und zwei Jahre später Sprachberater des Normenkomitees. Im Jahre 1934 folgte die Ernennung zum ordentlichen Professor für Physik. Es ist nicht einfach, alle seine Tätigkeitsfelder und Arbeitsplätze aufzuzählen, die er bis zu seiner Hinrichtung im Jahre 1937 durchlief. Er war einer der Ideengeber des grossen Elektrifizierungsplans für die Sowjetunion, er gab Schulbücher heraus und arbeitete an der Grossen Sowjetischen Enzyklopädie der Technik (*Bolšaja Sovetskaja Tehničeskaja Ėnciklopedija*), die in den Jahren 1922–1936 erschien. Sein Tod durch Erschiessen am 8. Dezember 1937 wurde erst nach dem Fall des Kommunismus bestätigt, auch wenn bereits am 5. Mai 1956 die damaligen sowjetischen Machthaber offiziell eine Anerkennung seiner Verdienste ausgesprochen hatten.

Hans Urs von Balthasar

Er kam am 12. August 1905 in Luzern als Kind einer althehrwürdigen und angesehenen katholischen Schweizer Familie zur Welt. Die ersten Jahre

verbrachte er im Elternhaus, lernte viel und fleissig, insbesondere Sprachen und das Klavierspiel. Der Erste Weltkrieg störte dieses intensive Studium kaum, auch wenn sich seine Eltern und vor allem die Grossmutter sehr für Menschen, die wegen des Krieges in Not geraten waren, einsetzten. Er besuchte die Schule der Benediktiner in Engelberg, dann das Jesuiten-Gymnasium im österreichischen Feldkirch. Danach studierte er von 1923–1928 an der Wiener Universität.

Ein Jahr darauf trat er bei den deutschen Jesuiten ein. Nach der Priesterweihe (1936) arbeitete er bis 1940 in der Redaktion von «Stimmen der Zeit» mit, dann kehrt er in seine Heimat zurück und nahm in Basel Wohnsitz.

Im selben Jahr kommt es zu der für sein Leben und seine Berufung folgenschweren Begegnung mit Adrienne von Speyr (1902–1967). Mit ihr gemeinsam gründet er das Säkularinstitut «Johannesgemeinschaft». Unter dem Einfluss ihrer Bibelkommentare schreibt er später seine grosse theologische Trilogie: «Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik» (1961–1969), «Theodramatik» (1973–1983) und «Theologik» (1985–1987). Besonders in der «Theodramatik» macht sich der Einfluss von Adrienne durch die zahlreichen Zitate aus ihren Schriften bemerkbar. Von Balthasar starb am 26. Juni 1988. Einige Wochen vor seinem Tod wurde er zum Kardinal ernannt.

Er gehörte zu den selten anzutreffenden ausserordentlich begabten Menschen, deren Talente sich auf beinahe alle Lebensbereiche erstreckten. Nur von allfälligen technischen Fähigkeiten wissen wir gar nichts, es gibt zumindest keine diesbezüglichen Hinweise seinerseits; dafür leuchtete sein Licht in den humanistischen Fächern umso heller: Er war nicht nur Theologe und Philosoph, sondern auch Dichter, Sprachwissenschaftler und Dramaturg. 20 Jahrhunderte der europäischen Kultur fliessen in seiner Person zu einer perfekten Harmonie zusammen. Sein Nachlass bilden 85 Bücher, über 500 Artikel und des Weiteren 100 Übersetzungen und sonstige Beiträge. Zu diesem imponierenden Umfang des persönlichen Œuvre kommen noch die in rund 60 Bänden zusammengetragenen Texte der Mystikerin Adrienne von Speyr hinzu.

Einheit über der Verschiedenheit

Die Genese und Entwicklung der Grundidee, die wie ein roter Faden in der jeweiligen Lebensgeschichte der beiden Autoren erkennbar ist, führen in die eine und selbe Richtung: die möglichst vollkommene und volle Erfahrung Gottes. Die einzelnen Lebensstationen, die sich so natürlich und zu-

gleich radikal miteinander verwoben, haben ihr geistiges Werden dermassen beeinflusst, dass es nicht mehr möglich ist, ohne Gefahr einer Verarmung oder gar Entstellung sie auseinander zu halten.

Ihre Lebenswege, auch wenn sie zeitlich und räumlich voneinander entfernt waren, kamen doch immer wieder zusammen. Auf sehr ähnliche Art und Weise erfuhren sie ihren Glauben. Auch die Wahrnehmung von Schwierigkeiten war beiden nicht fremd, und zugleich besaßen sie ein besonders geschärftes Gespür dafür, dass eine neue Art, Mensch und Gott zu betrachten, dringend Not tat. Beide waren sehr in ihrer jeweils eigenen geschichtlichen «Gegenwart» verwurzelt, ihr Herz aber war in Gott verankert, der für beide die «ewige Gegenwart» bedeutete. Sie waren Mystiker, und weder das Zuviel an Arbeit noch die wechselnden Lebensschicksale waren in der Lage, den subtilen und doch so widerstandsfähigen Verbindungsfaden zum Allerhöchsten zu zerreißen.

Eine deutliche Analogie lässt sich vor allem in den frühen Jahren ihres Lebens feststellen, lange bevor jeweils die grosse Lehr- und Schaffenskarriere einsetzte. Die Zeitgenossen und Zeugen berichteten übereinstimmend, dass beide auffallend talentiert waren. Beide waren offen für die vielfältigen Reichtümer des Lebens, interessierten sich für seine Probleme, sie wollten alles kennen lernen, mit allem in Berührung kommen. Gemeinsam war ihnen ebenso das breite Spektrum ihrer Kunstinteressen, wobei sie sich diese im Fall von Florenskij auf die Malerei, bei von Balthasar eher auf die Musik konzentrierten. Im Laufe der Jahre wurden diese anfänglichen Ähnlichkeiten nicht weniger, vielmehr vertieften sie sich zunehmend und erfassten noch mehr Lebensbereiche.

Anfänge des intellektuellen Abenteuers und Entdeckung der Berufung

Der russische Theologe begann seine natur- und geisteswissenschaftliche Laufbahn mit dem Studium an einer staatlichen Universität. Als er nach Moskau kam, ahnte Florenskij noch nicht, dass seine mathematisch-naturwissenschaftlichen Interessen den philosophisch-theologischen weichen würden. Darüber hinaus konnte er nicht wissen, dass aus einem Agnostiker ein getreuer und eifriger Sohn der orthodoxen Kirche werden sollte, der bereit war, für den Glauben sein Leben hinzugeben. Als er aus der tiefsten Provinz in die zweitwichtigste und grösste Metropole des russischen Imperiums wechselte und sich für das Mathematik- und Physikstudium einschrieb, verschloss er sich dennoch nicht dem um ihn herum

pulsierenden Leben und seinen Herausforderungen. Die Begegnungen mit den philosophischen und literarischen Kreisen Moskaus, mit seinen interessanten Persönlichkeiten öffnete ihm die andere, geistig-theologische Wirklichkeit der irdischen Existenz. Immer tiefer fühlte er sich mit ihr verbunden, und immer mehr wirkte sie sich aus auf sein weiteres Schicksal – sie durchkreuzte all seine bisherigen Pläne und Vorsätze.

Auf eine sehr vergleichbare Weise gestaltet sich die Jugend von Balthasars. Auch er ging in das Leben ohne eine klare Zukunftsvision; er liess es vielmehr zu, dass diese Zukunft jemand anders für ihn entwarf. Sein Studium an der Universität Wien begann er im Bereich der deutschen Literatur. Zwar schien die gewählte Studienrichtung ihn von dem Weg Florenskijs, der im Unterschied zu ihm auf Naturwissenschaften schwor, zu entfernen, aber bald schon kristallisierten sich immer deutlicher authentische, ureigene Interessen heraus. Wenn man die Wiener Erinnerungen von Balthasars liest, gewinnt man den Eindruck, er wäre mit der Biographie Florenskijs vertraut und sie würde nun von ihm wiederholt. Hier ein Zitat des Schweizer Theologen:

«Ich hatte mein Theologiestudium aus Liebe zur deutschen Dichtung begonnen, trieb nebenbei etwas Philosophie, Sanskrit, Indogermanistik, ohne je ernsthaft nachzudenken, was ich in meinem Leben damit anfangen würde.»²

Nach den ersten zwei Monaten seines Aufenthaltes in der österreichischen Hauptstadt wurde die Liste der Fächer noch umfangreicher.

«In Wien war ich einerseits von Plotin fasziniert, andererseits unvermeidbar waren aber auch die Kontakte zu den Kreisen der Psychologen, darunter auch die Freudianer. Und während mich der schreiende Pantheismus Mahlers zutiefst berührte, sah ich mich gleichermassen verpflichtet, mein Augenmerk auf Nietzsche, Hofmannsthal, George, auf den Sinn des Endes der Welt von Carl Kraus zu richten.»³

Auf sehr ähnliche Art und Weise erlebte Pavel Florenskij seine Moskauer Studien. Auch wenn er die einmal gewählte Studienrichtung nie aufgegeben hatte, interessierte ihn bei seinem Studium anderes weitaus mehr, als es die Regeln der akademischen Disziplin erforderten. In seinen späteren Erinnerungen berichtet er aus dieser Jugendzeit:

² *Hans Urs von Balthasar*, Unser Auftrag. Bericht und Entwurf, Einsiedeln (Johannes) 1984, 31 f.

³ *Hans Urs von Balthasar*, Prüfet alles, das Gute behaltet, Ostfildern (Schwabenverlag) 1986, 8.

«An der Universität hatten für mich nicht die Vorlesungen die Hauptbedeutung, sondern die eigenen Arbeiten in der Bibliothek. Zudem war ich bei jeder Frage bestrebt, sie bis an die Geschichte der einzelnen physikalisch-mathematischen Disziplinen zu ergründen... Meine Arbeiten in Mathematik und Physik führten mich zur Anerkennung der formalen Möglichkeit, eine allgemein menschliche Weltanschauung zu begründen (Idee der Diskontinuität, Funktionentheorie, Zahlen).»⁴

Selbstverständlich bedeutet dies nicht, dass alle Ereignisse im Leben beider Autoren einander bis auf das kleinste Details entsprachen. Die Unterschiede jedoch, wie z.B. bei der Wahl der Studienrichtung (Mathematik bei Florenskij, Philologie bei von Balthasar), waren nicht so entscheidend, sodass es mir angebracht erscheint, von grundsätzlichen Ähnlichkeiten sprechen zu dürfen.

Während der Studienzeit – und dies fällt beim Russen mehr auf als beim künftigen Schweizer Jesuiten – fand eine tiefgreifende innere Wandlung statt, die zu einer langsamen, aber stetigen Annäherung an Gott und die Kirche führte. Zwar wurde Florenskij als neugeborenes Kind getauft, aber die geistige Distanzierung seiner Eltern von der orthodoxen Kirche hatte auch sein Desinteresse am Glauben zur Folge. In seinen jungen Jahren war er weit davon entfernt, überhaupt einen Gedanken auf das «In-» oder «Mit-der-Kirche-Sein» zu verschwenden. Mit einer gewissen Trauer und einem leisen Vorwurf seinen Angehörigen gegenüber erinnerte er sich nach Jahren noch daran, dass es in seiner Familie niemanden gab, der bereit gewesen wäre, mit ihm über Glauben oder Kirche zu diskutieren⁵.

All das konnte er kompensieren durch die grosse Liebe zur Wahrheit, die er von seinen Eltern übernommen hatte, und durch die Überzeugung, dass einmal erkannte Wahrheit den absoluten Gehorsam fordert – bis zur Hingabe des Lebens. Auf den ersten Blick scheint es, dass diese Überzeugung nicht viel oder gar nichts in seinem damaligen geistlichen Leben bewirkte. Aber jene zum Gehorsam rufenden Einstellung gegenüber der sich offenbarenden und erkannten Wahrheit wirkte sich entscheidend auf seine späteren Lebensentscheidungen aus, insbesondere auf sein Ja zur Pries-

⁴ Autobiographie «Trudy po znakovym sistemam» 5, 501; vgl. *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1982, 4, 13.17; *Bogoslovskie Trudy* 23, Moskwa 1982, S. 265–266. Siehe auch *Michael Silberer*, Die Trinitätsidee im Werk von Pavel A. Florenskij. Versuch einer systematischen Darstellung in Begegnung mit Thomas von Aquin (ÖC 36), Würzburg (Augustinus) 1984, 8.

⁵ *Vospominanija dietstva*, in: *Vestnik russkogo studenčeskogo christianskogo dvizenija / Le Messager. Action chrétienne des étudiants russes*, 99 (1970), 83.

terweihe und in der letzten daraus resultierenden Konsequenz auch zum gewaltsamen Tod. Die Liebe zur Wahrheit, die bei seinem Einstieg in die Naturwissenschaften – wenn auch auf teilweise komplizierten und verwinkelten Pfaden – sichtbar wurde, führte Florenskij zum Wesen der Wahrheit, zu Gott. In dem Augenblick, in dem Pavel Florenskij Ihn erkannte, konnte ihn nichts mehr davon abhalten, sein ganzes Leben in Gottes Hände zu legen. Das hat er auch gänzlich und ohne Abstriche getan. Im Zusammenhang einer tiefen Erfahrung der Präsenz Gottes in seinem Leben wurde das Priestertum zur einzigen möglichen Antwort darauf. So reifte er bewusst oder auch unbewusst an diese Entscheidung heran und blieb ihr treu bis zur Hingabe seines Lebens.

In den Anfängen seines Lebens sah die Situation von Balthasars anders aus, denn bereits seit seiner frühesten Kindheit lebte er gottverbunden. Seine tief religiösen Eltern schickten ihn, wie schon erwähnt, auf das Benediktiner-Gymnasium nach Engelberg. 1921 wechselte er in das Jesuiten-Kolleg nach Feldkirch in Österreich. Trotz dieser anfänglichen Unterschiede zwischen den beiden Elternhäusern und ihrer Einstellung zu Fragen des Glaubens, ist auch beim jungen von Balthasar ein analoger Reifungsprozess erkennbar, der auch ihn einen radikalen Weg in die Zukunft wählen liess. Als er sein Elternhaus verliess, um seine Studien zu beginnen, ahnte niemand – auch nicht er selbst –, dass damit der erste Schritt auf das Priestertum hin getan wurde, denn im priesterlichen Dienst erlebte er schliesslich auf die ihm eigene Weise die tiefste Wahrheit.

Freundschaft mit Gott als die Quelle der authentischen Erkenntnis

Die Entscheidung, Priester zu werden, kam für den engsten Bekanntenkreis beider Autoren recht überraschend. Allerdings sahen ihre Freunde darin eine logische Konsequenz, die sich aus der Gnade der Gottesbegegnung und einer sehr radikalen Erfahrung der Nähe Gottes und seiner Freundschaft ergab. Gott offenbarte ihnen nicht nur seine Grösse; dem inneren Auge ihrer Seele gab er sich als Freund zu erkennen, als derjenige, der authentisch liebt und zur Nachahmung und auch zum Betreten neuer Lebenswege ruft. Es war eine besondere Begegnung, mit der sich eine sehr starke, innere Überzeugung verband, auf das eigene Ich, auf all die Pläne und den vorgezeichneten Lebensweg verzichten zu müssen, um sich noch intensiver für die herausrufende Wahrheit zu engagieren, sich nicht nur intellektuell, sondern ganzheitlich für sie zu entscheiden – mit dem

ganzen menschlichen Ich in seiner Gegenwart und Vergangenheit. Das ist das «Naturgesetz» und die geistliche Logik einer jeden authentischen Begegnung mit dem Schöpfer. Wer der Wahrheit begegnet ist und sie zutiefst erfahren hat und sich dann doch ihrem Ruf verweigert, wird vom Gefühl eines ungeheuren Verlustes befallen. Warum wird das Leben fortgesetzt, so fragt er sich, wenn es nicht der Wahrheit folgt? Das Einzige, worauf ein solcher Mensch noch wartet, ist der erlösende Tod. Wer nicht der sich ihm offenbarenden Wahrheit folgt, empfindet die zermürbende Einsamkeit, wird immer träger und passiver, nähert sich der Verzweiflung. Wer nicht auf seine wahre Berufung antwortet, leidet sehr und zwar nicht nur deshalb, weil ihm nichts mehr gelingt und ihn nichts mehr zufrieden stellt, sondern auch deshalb, weil er weiss, dass er ein Deserteur geworden ist; dass er die einzige und die allein für ihn bestimmte Verbindung zu Gottes Wirklichkeit, die seinem Leben Sinn und Ziel zu geben vermochte, zerrissen hat.

Florenskij und von Balthasar erlebten sehr tief die Freundschaft Gottes. Dieses Erleben änderte dermassen ihr Inneres, dass sie, auch wenn anfänglich noch weit davon entfernt (das gilt besonders für Florenskij), sehr bald schon zu der Überzeugung kamen, den einzigen Sinn ihres Lebens in Gott und nur in Ihm zu sehen. Sie gaben also ihre bisherige Lebensweise auf zugunsten des Priestertums, in ihren Augen der einzig richtigen und ihnen möglichen Antwort auf Gottes Stimme der Liebe. Bei ihnen beiden erfolgte dies in beinahe identischen Lebensumständen, nämlich am Ende ihrer Universitätsstudien. Florenskij wechselte an die Moskauer Geistliche Akademie, wo er sich auf die Priesterweihe vorbereitete, von Balthasar bat um die Aufnahme in den Jesuiten-Orden.

Jene Zeitanalogie im Erkennen der Berufung ist besonders auffällig und ihre Nichtbeachtung käme einem Fehler gleich. Merken wir uns den Begriff «Analogie»: Sie ist nur dort authentisch, wo eine Ähnlichkeit nicht nur postuliert, vielmehr festgestellt wird. Alles andere, wie Zeit, Raum, Länge und Breite versinkt in einem gewissen Nicht-Sein; es ist nur vordergründig von Belang, sodass jene Ähnlichkeit in voller Grösse und Bedeutung erscheinen kann. In dieser Perspektive ist es erlaubt, von einem Ähnlichkeitswert zu sprechen, unabhängig von Zeit und Raum, in denen das Leben der Protagonisten spielt. Der Blick auf zwei Personen, zwischen denen eine Analogie besteht, bekommt somit zu einem gewissen Grad die Konnotation des Ewigen, das nicht zwingend an die konkrete geschichtliche Zeit gebunden bleibt.

Freundschaft als die höchste Form der Aktualisierung der Person

Die im Laufe der Universitätsjahre geborene Sehnsucht nach einem tieferen, kompromissfreien Kontakt zur Kirche, mit der Florenskij zunächst so gut wie nichts verband, begann ab 1904 immer mehr Gestalt zu gewinnen, erkennbar auch für einen aussenstehenden Beobachter. In erster Linie war dies sein eigenes Verdienst, die Konsequenz seiner diesbezüglichen Bemühungen und Versuche in jener Zeit. Bedeutsam war aber zweifelsohne auch etwas anderes: die damals geschlossenen Freundschaften⁶.

Eine der wichtigsten war die Freundschaft mit dem Starez Isidor (1814/33–1908)⁷. In der Begegnung mit ihm und in der Freundschaft, die aus diesen Begegnungen entstand, fing Florenskij an, sich selbst zu entdecken. Das «Du» des Greises wurde für ihn zur äusseren Stimme, die für sein persönliches «Ich» das volle Dasein forderte, damit er authentisch und ganzheitlich den Sendungsauftrag erfüllte, den der Schöpfer ihm zugedacht hatte.

Neben jener sehr tiefen Freundschaft gab es noch eine andere, vielleicht nicht so intensive, aber sie war sehr bereichernd, was die äusseren Konsequenzen anbelangte. Ich denke hier an das systematische Zusammenwirken Florenskijs mit seinem geistlichen Begleiter Antonij Florensov, dem pensionierten Bischof aus dem Kloster Donezk. Mit gutem Rat und seelischer Fürsorge half ihm der Bischof, das Wesen der christlichen Berufung zu ergründen. Er entflammte in ihm die Liebe zu Gott, und gleichzeitig, je mehr bei seinem Schüler das Bewusstsein der Nähe Gottes wuchs und die Bereitschaft des Engagements auf dem neuen Lebensweg zunahm, hielt er ihn davon ab, ungesunden asketischen Praktiken nachzugehen bzw. sich zu unkritisch dem missionarischen Eifer hinzugeben, der Neubekehrten eigen ist.

Der kluge und heiligmässige Bischof, zugleich sein Herzensfreund, gab auf Florenskij acht und bewahrte ihn davor, dass seine edlen Sehnsüchte und Wünsche vorzeitig ausbrannten. Auf der anderen Seite stärkte er ihn für die harten Zeiten, für die Ära nach der Revolution, als der

⁶ Vgl. *Pavel A. Florenskij, Družba*. Iz pisem k Drugu, in: *Bogoslovskij Vestnik* 1911, I, 1, 151–182; 3, 467–507.

⁷ Florenskij beschreibt die Person des Starez Isidor in: *Sol' zemli to est' skazanie o izni starca getsimanskogo skita ieromonacha Avvy Isidora*. [= Salz der Erde, d. i. Erzählung vom Leben des Priestermonches Abbas Isidor], in: *Christianin*, 1908, III, 431–447. 629–645. 908–918; 1909, I, 191–204; II, 122–149.

Glaube nicht mehr selbstverständlich war und nicht viele in der Lage waren, ihn in Treue zu bewahren.

Annähernd ähnlich entstand auch die Freundschaft des Hans Urs von Balthasar zu dem ihn rufenden Gott. Selbstverständlich bedeutete sie nicht den radikalen Bruch mit der Vergangenheit wie im Fall von Florenskij, sie übte jedoch einen nicht minderen Einfluss aus auf sein weiteres Schicksal, auf seine neue Wertordnung und die Art, die Welt zu sehen und zu beurteilen. Das Sakrament der Priesterweihe, das er – genau 25 Jahre nach Florenskij – am 26. Juli 1936 in München empfing, war eine zusätzliche Besiegelung dieser Freundschaft und ein fester Mittelpunkt seines Lebens, wichtig auch für das Verständnis seiner Theologie. Wer sein Priestertum nicht als eine verwirklichte Form der Freundschaft zu Gott sieht, würde als Leser oder Leserin seiner Schriften riskieren, nur an der Verständnisoberfläche zu bleiben und nicht bis in das Herz seiner Theologie vordringen zu können.

Als Freund Gottes und als Priester erfuhr er die grösste und dauerhafteste Freundschaft mit Adrienne von Speyr. Von der Kraft und Intensität, vom Einfluss, die diese Freundschaft auf sein Leben ausübte, zeugen sehr deutlich eigene Aussagen. Er gab offen zu, «ihr (Adriennes) und mein Werk lassen sich nicht trennen weder psychologisch noch philosophisch. Sie sind nämlich wie zwei Teile eines Ganzen, die den einen einzigen Ursprung haben»⁸. Von dieser Freundschaft her deutete von Balthasar seine unverwechselbare Stelle in der Kirche und das Besondere seiner priesterlichen Berufung. Um diese Berufung zu realisieren, nahm er das Wagnis auf sich, den Jesuiten-Orden zu verlassen, um sich, wie allgemein bekannt, ganz und ohne andere Bindungen an irgendwelche Institutionen, allein der geistlichen Führung von Adrienne und der Gründung der «Johannesgemeinschaft» zu widmen.

Ökumenische Konsequenzen der Freundschaft

Sowohl im Fall von Florenskij als auch bei von Balthasar wirkten sich die Freundschaften auf ihr Leben aus und veränderten ihr geistliches Profil. Mit einer uns unerklärlichen Intuition erkannten sie, dass es nicht mehr von ihnen abhing, wer sie waren und was sie noch würden. Sie kamen zu

⁸ *Hans Urs von Balthasar*, Rechenschaft 1965 (ChHe, Reihe 5,7) Einsiedeln (Johannes) 1965, 35, auch *ders.*, Unser Auftrag (wie Anm. 2), 11; *Thomas Krenski*, Hans Urs von Balthasar. Das Gottesdrama, Mainz (Grünwald) 1995, 125.

der paradoxen Schlussfolgerung, dass das, was von ihnen abhing, ihnen nicht gehörte und somit im gewissen Sinne ausserhalb ihres Wesens und ihres Einflusses blieb. Personen, denen sie begegneten (Gott an der ersten Stelle), waren für sie wie ein Ruf. Die Freundschaften, die aus diesen Begegnungen resultierten, öffneten ihnen neue Möglichkeiten.

Wir können uns also vorstellen, woher bei den beiden Theologen die so starke Ausrichtung im «Sein–Für», in dem das eigene «Ich» zur Erfüllung kommt, herrührte. Ihr Leben war zweifellos zuallererst in der tiefen Freundschaft zu Gott verwurzelt und von da aus auch mit anderen Personen verbunden. Es scheint, dass sie gerade hier auf eine tiefe Wahrheit gestossen sind, wonach sich die eigene menschliche Existenz erst durch das Für–Anderere–da–Sein verwirklicht, die Grösse des Menschen in der Offenheit für andere Personen liegt, von denen Gott die wichtigste ist. Ihre spätere Reflexion sollte bestätigen, was sie bereits sehr früh intuitiv erkannt hatten.

Wir müssen beachten, dass die Erkenntnis der Notwendigkeit eines «Du» für die volle Entfaltung des «Ich» – eine Erkenntnis, die allen Menschen, die ernsthaft ihre Freundschaft betrachten, gemeinsam ist – von beiden intensiv geteilt wurde. Ihre späteren philosophischen und an den Kirchenvätern orientierten Überlegungen haben diese innere Überzeugung noch verstärkt und sie zu einer allgemeinen Norm erhoben, zum Muster einer «orthodoxen» Anthropologie. Die im Laufe ihres Lebens geschlossenen Freundschaften blieben also nicht ohne Bedeutung und nicht ohne konkreten Einfluss auf die Gestalt ihres Denkens, ihrer Wertungen und Zukunftspläne. Im Gegenteil: Ihre Freundschaften waren wie eine starke Energieladung, die ihre Lebensauthentizität nachhaltig formte.

Die Freundschaft mit einer lebendigen und personengebundenen Heiligkeit (der Starez Isidor für Florenskij und Adrienne von Speyr für von Balthasar) wurde von unseren beiden Theologen in der Kategorie der Schönheit angesiedelt. Sie war ihnen zusätzlich ein Impuls, die Theologie auch als Ästhetik zu betreiben. Der polnische Philosoph W. Tatarkiewicz schrieb von ihr, sie sei die Kontemplation der geistigen Schönheit, die sich der Welt offenbart⁹. Dieser eine Aspekt der Theologie unter vielen anderen, vom Schweizer Theologen mit emsiger Sorgfalt ausgearbeitet, wurde durch andere ebenso wichtige Aspekte vervollständigt, wobei sie – im Kontext der Schönheit betrachtet – nie die mit ihr vergleichbare Priorität zuerkannt bekamen.

⁹ Vgl. *Władysław Tatarkiewicz, Historia estetyki 1: Estetyka starożytna*, Warszawa (Arkady) ³1985, 13.

Ästhetik, so lesen wir bei von Balthasar, bleibt auf der Ebene des Lichtes, des Bildes und der Welt. Sie ist nur ein Aspekt der Theologie. Der nächste heisst Wert, Ereignis, Drama. Gott wirkt auf Menschen ein, der Mensch wirkt dagegen durch Entscheidungen und Taten¹⁰. Im Geheimnis der Schönheit, aus dem Menschen, denen es am Mut mangelt, daran zu glauben, einen blossen Schein gemacht haben, sieht von Balthasar nach dem Urteil von Henri de Lubac wesentlich mehr: Etwas, was der biblischen Weisheit entspricht, nämlich die Verbindung von «unbegreiflichem Glanz» und «bestimmter Form», die den Gläubigen nötigt, die Einheit des Glaubens und des Bildes anzuerkennen. Schönheit ist zugleich Bild und Macht¹¹.

Der Theologie des Hans Urs von Balthasar näherte sich die Theologie des russischen Autors Pavel Florenskij an. Die von ihnen beiden gewählten Entscheidungen und Taten richteten sich auf das absolut Schöne. Dabei fanden sie ihre Konkretisierung in den Heiligen, d.h. in den Menschen, die sich nach der Erfahrung ihrer Freundschaft mit Gott von ihm führen und verwandeln liessen.

Das Gebet – der Weg zur Freundschaft

Der Hintergrund des zurückgelegten Weges, der aufmerksame Blick auf den ganzen Reichtum der geistigen Erfahrungen, die das Leben sowohl des russischen Starez Isidor als auch der Schweizer Mystikerin von Speyr bestimmten, all das scheint auf eine noch wesentlichere, den beiden gemeinsame Quelle hinzuweisen: das Gebet. Es ist eine ganz besondere Form des Sich-Öffnens auf Andere im tiefen Bewusstsein des existenziellen Angewiesen-Seins auf Gott. Die Theologie Florenskijs und von Balthasars war eine «betende Theologie». So lässt sich am einfachsten der Sinn dessen umschreiben, was ihnen gemeinsam war, was sie ganz fest und unzertrennlich zusammenführte, auch wenn sie es gar nicht ahnen konnten. Dieses Wissen schöpften sie zweifelsohne aus der persönlichen

¹⁰ *Hans Urs von Balthasar*, *Mein Werk. Durchblicke*, Einsiedeln (Johannes) 1990, 68.

¹¹ *Henri de Lubac*, *Ein Zeuge Christi in der Kirche Gottes: Hans Urs von Balthasar*, in: *IKaZ* 4 (1975) 390–409, hier 398. Vgl. auch *Michael Hartmann*, *Ästhetik als ein Grundbegriff fundamentaler Theologie. Eine Untersuchung zu Hans Urs von Balthasar*, St. Ottilien (Eos) 1985; *Jeffrey A. Kay*, *Theological Aesthetics. The Role of Aesthetics in the Theological Method of Hans Urs von Balthasar*, Bern (Lang) 1975; *Giuseppe Ruggieri*, *Il principio estetico nella teologia di Hans Urs von Balthasar*, *Humanitas* 44 (1989) 338–353.

Freundschaft mit Gott. Aber nicht nur das – sie blieben nämlich allem Anschein nach nicht frei von den Auswirkungen der genannten Freunde, galt doch für diese eine Theologie nur dann als Theologie, wenn sie eben eine «betende Theologie» war. Wie Tomáš Špidlik bemerkt, war und ist die Frage der «betenden Theologie» das einzig richtige und objektive Thema der orthodoxen Theologie. Diese Art der Theologie war, und das ist auffällig, die Grundlage des Lebens und der Verkündigung ausnahmslos aller russischer Mystiker und Starzen, mit welchen der Starez Isidor in enger geistiger Verbindung stand¹².

Das geistliche Profil der Adrienne von Speyr entsprach dieser Grundidee. Auch in ihrem Leben bildeten Theologie und Heiligkeit, die einander respektieren und keine Spur intellektueller Konkurrenz aufwiesen, eine organische Ganzheit.

Die Betrachtung der Theologie, ihrer Authentizität und zugleich ihrer Wahrhaftigkeit gemäss den Kriterien der Nachfolge (= Heiligkeit) ist bei den beiden Autoren in ihrem geschichtlichen Werden deutlich feststellbar. Erkennen durch «Nachahmen» war für sie eine besondere Form des integralen Erkennens, das, indem es eine starke Aktivität des Intellekts voraussetzt, dieses Erkennen um alle anderen Aspekte des menschlichen Lebens bereichert. Mit anderen Worten: Der Prozess des Erkennens engagierte sie ganzheitlich sowohl geistlich als auch körperlich und in gleichem Masse auch intellektuell und existenziell in die erkannte Wahrheit hinein und verlangte danach, mit ihr zu leben. Man könnte also fragen, ob diese Vorgehensweise nicht eine Folge des von ihnen ausgearbeiteten Person-Konzeptes als des «offenen» Seins ist. Persönlich neige ich dazu, dieser Erkennensweise zuzustimmen. Primär ging es dabei um das Bestreben, die erkannte Wahrheit zu *erleben*, also um die Integration der Ergebnisse von Erkenntnisprozessen in den gewöhnlichen Tagesablauf, in den Prozess der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung.

In dieser Art des Erkennens finden wir, meiner Meinung nach, das höchste Mass der *Ökumene*. Sie besteht nicht darin, stur am *status quo* festzuhalten, gewohnheitsmässig dem Vergangenen treu zu sein oder unbeweglich in der Tradition zu verharren. Das ökumenische Erkennen, wie unsere beiden Theologen es praktizierten, ist selbstverständlich ein Festhalten in Treue an dem, was richtig und wahr ist; auf der anderen Seite ist es auch ein unerhörtes Sich-Erheben, eine Veränderung von bisherigen Denk- und

¹² Vgl. Tomáš Špidlik, *I grandi mistici russi*, Roma (Città Nuova) 1983; Michel Evdokimov, *Pèlerins russes et vagabonds mystiques*, Paris (Cerf) 1987.

Handlungsweisen – mit dem Ziel, mehr «für andere» zu sein, d.h., in größerer Masse deren Anders-Sein zu achten und zu respektieren. Das hat zur Folge, dass das «Anders-Sein» der Anderen mein «Ich» nicht zerstört, vielmehr meine persönliche, kirchliche und theologische Identität um einen neuen, bisher noch nicht bekannten Aspekt der Wahrheit bereichert. Der Geist der Wahrheit identifiziert sich hier mit dem Geist der Treue und Liebe. Es ist die Treue zu der eigenen Geschichte und Identität, zugleich ist es der genauso mächtige Geist der Nächstenliebe, das «Sein-Für».

Zweifellos müsste man in den obigen Betrachtungen noch weiter gehen. Leider endet an dieser Stelle der Weg der Beschreibung, und es beginnt der Weg des Lebens. Wir sahen jedoch deutlich, und das erscheint mir sehr wichtig, dass bei Florenskij und von Balthasar das authentische Erkennen nicht zu trennen ist von der Praxis des Alltagslebens. Die Einstellung der beiden zum theologischen Suchen und Fragen schien ganz einer östlichen Weisheit zu entsprechen: Lerne Gottes Wahrheiten nicht, indem du studierst, sondern indem du betest. Wie ein Echo hallen hier die Worte des Evagrius wider: «Bist du ein Theologe, wirst du richtig beten können, und betest du richtig, wirst du ein Theologe sein.»¹³

Florenskij und von Balthasar suchten und entdeckten die Schönheit Gottes im Menschen und in der Welt. Gemeinsam mühten sie sich nicht so sehr um den Glanz des Neuen als vielmehr um den Glanz der ewigen und unveränderlichen Inhalte. Sie suchten nicht so sehr, den menschlichen Alltag zu gestalten, als vielmehr die Phantasie des Menschen anzuregen, damit er sich selber und die Welt nach dem Bild des ewigen Schönen forme. Beide wollten bei ihren Lesern das Gespür für die göttliche Ästhetik, für gewisse biblische humanistische Werte und für einen bestimmten Lebensstil wecken, auch wenn sie dies auf eine sehr feine subtile Art taten. Sie wünschten, in ihrem Werk möge für uns etwas von der geistigen Sensibilität sichtbar werden, damit wir befähigt werden, über Gottes Schönheit zu staunen und uns in sie hineinziehen zu lassen. Sie wünschten, die menschliche Aufmerksamkeit möge nicht bloss an der Oberfläche des Betrachtens, die nur der Abglanz des authentischen und unvergänglichen Schönen ist, haften bleiben, sondern bis ins Herz jenes Betrachtens vordringen. Die von ihnen gebrauchten Worte besaßen eine eindeutig dienende Aufgabe, denn nicht sie selbst, vielmehr das, was im Wort klingt, war wesentlich. Ihre Theologie, die aus einer Faszination der geheimnisvollen Wirklich-

¹³ De oratione 60 (PG 79, 1180B).

keit Gottes erwuchs, wollte im Leser und in der Leserin ein vergleichbares Bedürfnis wecken, sich mit Gott zu befassen. Zugleich gab sie ihm und ihr den Schlüssel, mit dem der Ort dieser Wirklichkeit aufgeschlossen und betreten werden konnte. Ihre Lehre erhob den Anspruch, das Sein interpretieren und eine Vision einer höheren Weltordnung als nur der sichtbaren präsentieren zu können. Ihre Absicht war es, auf die Grundlagen des Seins, des Rechts und der Werte hinzuweisen, in welchen die Welt, das Leben und die Menschheit ihren Halt haben und in deren Licht die menschliche Person die ihre angemessene Würde erlangt. Um diese Ziele zu erreichen, griffen sie sehr gern auf die damals zugänglichen Quellen der Erkenntnis zurück, u.a. auf die in Europa und Russland weit verbreitete und bekannte Ideenphilosophie, auf die Werke der Kirchenväter, die schöne Literatur und Poesie und in allererster Linie auf die Bibel.

Zdzisław Józef Kijas OFMConv (geb. 1960 in Legnica/Liegnitz, Polen), Prof. Dr. theol. Studium der Philosophie und Theologie in Krakau, Rom (Lizentiat im Fach Ostkirchenkunde), Löwen (Promotion im Fach Systematische Theologie), New York. Nach der Habilitation 1996 in Krakau Lehrstuhl für Ökumene am Interfakultären Institut für Ökumene und Dialog der Päpstlichen Theologischen Akademie in Krakau. Mitglied ökumenischer Dialogkommissionen, so auch der römisch-katholisch – polnisch-katholischen.

Adresse: ul. Franciszkańska 4, PL-31-004 Kraków, Polen.